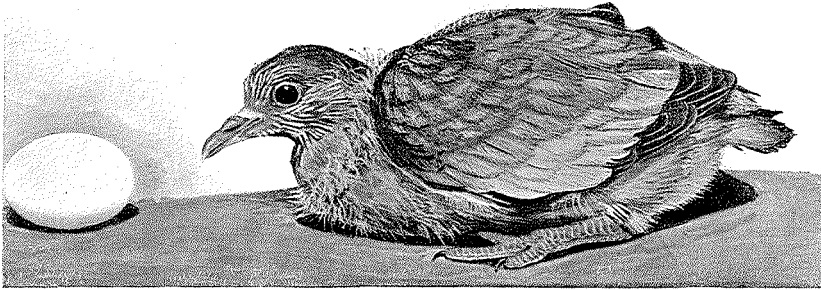
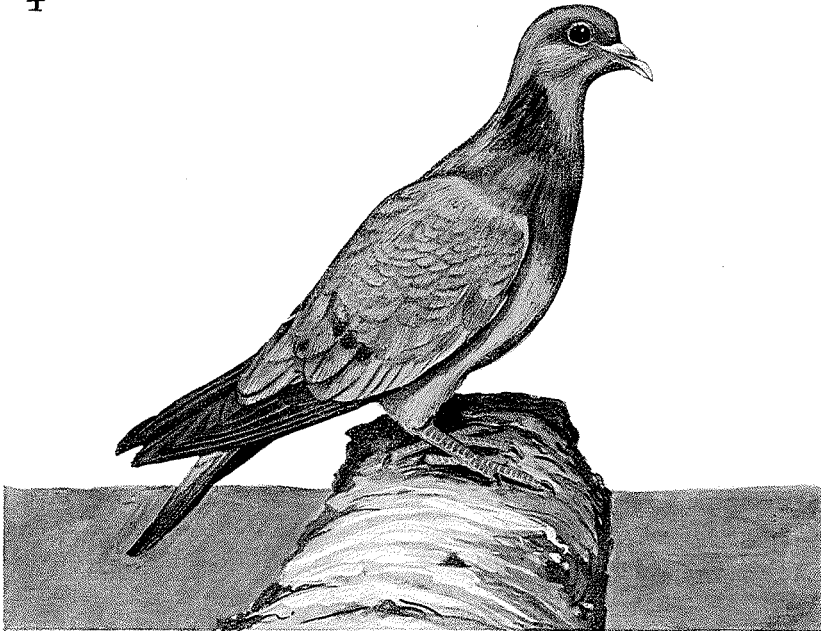


2



4



**Hohltaube, *Columba oe. oenas* L.**

Oben: 16 Tage alter Nestvogel ( $\frac{1}{2}$  natürl. Gr.); unten: altes Männchen ( $\frac{1}{3}$  natürl. Gr.). Aus: Heinroth, Die Vögel Mitteleuropas. Hugo Bermühler Verlag, Berlin-Lichterfelde.



# Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

Offizielles Organ der ALA Schweizer. Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz

## L'Ornithologiste

Publications mensuelles pour l'étude et de la protection des oiseaux

Organe officiel de l'ALA Société suisse pour l'étude des oiseaux et leur protection

### Die Hohltaube (*Columba oe. oenas* L.) in der Umgebung von Rothrist (Kt. Aargau).

Von Werner Haller, z. Zt. Mies (Vaud).

Nach zuverlässigen, mündlichen Mitteilungen von *E. Braun* und *G. Hallwyler*<sup>1)</sup> war die Hohltaube diesen beiden Beobachtern schon in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts in Rothrist als Brutvogel bekannt. Sie kannten Brutbäume am Born und am Buchrain, also beidseitig des Aaretals. Gegen 1900 wurden aber sehr viele alte Buchen und namentlich solche mit Höhlen, in diesen einzigen grössern Buchenbeständen im Gebiet, geschlagen. Gleichzeitig wurde der Schwarzspecht immer seltener in der Gegend und dadurch auch für die Hohltaube, der Nachbarwohnerin der Schwarzspechthöhlen, die Nistgelegenheit immer spärlicher. Immerhin waren im Jahre 1900 *E. Braun* noch 6 Brutbäume in den schon genannten Waldgebieten bekannt, die bewohnt waren. Dagegen fehlen aus dem Pfaffnerntal und dem in meinem Beobachtungsgebiet gelegenen Teil des unteren Wiggertals aus dieser Zeit Notizen oder zuverlässige Mitteilungen über das Brüten der Hohltaube ganz.

\* \* \*

Kolonie 1. Im Jahre 1907 waren auch im Aaretal keine Brutbäume mehr bekannt. *Braun* beobachtete nur etwa drei Paare, die ziemlich regelmässig auf die Felder des zum Dorf Rothrist gehörigen Weilers Bonigen zur Nahrungssuche flogen, so dass wohl mit Sicherheit anzunehmen ist, dass die drei Paare noch in der Gegend brüteten. Im Laufe des Sommers konnten dann auch einige Jungvögel an denselben Orten beobachtet werden.

Während eines Frühlingssturmes im April 1908 wurde an einem alten, hohlen Apfelbaume bei Bonigen ein Ast weggerissen, so dass

<sup>1)</sup> Die Herren *E. Braun*, *G. Hallwyler* †, *W. Steck*, *A. Lüthy* in Rothrist und *Baltisberger* in Vordemwald haben mich z. T. durch Ueberlassung ihrer Beobachtungen oder durch Mithilfe bei den oft sehr mühsamen Kontrollen in freundlicher Weise unterstützt. Ebenso Herr *O. Meylan* in Mies mit zahlreichen Literaturangaben. Den genannten Herren spreche ich auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank aus.

eine natürliche, geräumige Höhle entstand. Einige Tage später war sie bereits von einem Hohltaubenpaar bezogen. Der Baumbesitzer verstopfte jedoch die von den Tauben angenommene Bruthöhle mit Zement, brachte aber auf dem gleichen Baume, in der Nähe der betreffenden Stelle, einen ganz primitiven Nistkasten aus alten Brettern an, der dann auch von dem Taubenpaare bezogen wurde. Dies war der Grundstein zu der heutigen grossen Hohltaubenkolonie ausserhalb des Waldes bei Bonigen. In den nachfolgenden Jahren wurde das ganze Gebiet dieses Weilers mit solchen Nistkasten versehen, die nach und nach auch alle besetzt wurden.

Nach einer genauen Zählung am 16. Mai 1932 wurden bei Bonigen 35 Paare beim Brutgeschäft festgestellt. Von diesen befanden sich 7 Paare in Obstgärten, in unmittelbarer Nähe der Häuser, 6 Paare auf einzelstehenden Bäumen im Feld und den Wässermatten und die anderen 22 Paare in der Uferzone der Aare und auf den beiden kleinen Aareinseln. Alle 35 Paare bewohnten Nistkasten. Die einzige natürliche Höhle im Gebiet, die für die Tauben geräumig genug gewesen wäre, war vom Steinkauz bewohnt. Ein anderes Steinkauzpaar hatte ebenfalls einen Hohltaubenkasten zur Brut benützt. Nur neun zum Teil sehr alte, verlotterte Kasten waren unbesetzt.

Kolonie 2. 1919 beobachtete *A. Lüthy* das erste Mal eine Hohltaube zur Brutzeit im Pfaffnerntal. Im folgenden Jahre, 1920, wurde auf dem Hölzli, dem Hügelzug zwischen Pfaffnern- und Wiggertal, in einem hohlen Kirschbaum eine brütende Hohltaube auf den Eiern von einem Burschen gefangen. Da er die Taube für eine Haustaube hielt, nahm er sie mit nach Hause. Nach wenigen Stunden wurde dieser Irrtum von Kundigen aufgedeckt und die Taube wieder freigelassen. Sie flog unverzüglich zu ihrem Brutbaum zurück und brütete weiter. Die Jungen kamen gut hoch. Die Taube hatte also die Störung nicht übelgenommen. Ähnliche Beobachtungen stehen übrigens auch schon im Naumann. Wenige Tage später wurde nicht weit von diesem ersten Brutbaum ein zweites Paar entdeckt, das ebenfalls in einem Kirschbaum Junge hatte. Im folgenden Winter brachte *Lüthy* in einem kleinen Buchengehölz am Westabhang des Hölzli Nistkasten an, die heute der Mittelpunkt der zweiten Kolonie sind. In diesem kleinen Gehölz brüteten 1933 6 Paare. Da die alten Bäume auf dem Hölzli inzwischen ebenfalls geschlagen wurden, konnte sie dort nicht mehr festgestellt werden. Dagegen brüteten auch hier 3 Paare in den umliegenden Obstgärten und 2 Paare in der Uferzone der Pfaffnern. Von diesen 11 Paaren war ebenfalls kein einziges in einer natürlichen Höhle.

Die dritte, jedoch kleinere, Kolonie entstand 1922 im Buchrain. Hier war es der alte Jäger *G. Hallwyler* †, der in dem genannten Jahre nach fast zwanzigjährigem Unterbruch wieder ein Hohltaubenpaar in einer hohlen Eiche seine Jungen füttern sah. Auch dort wurden einige Nistkasten angebracht. 1933 brüteten 4 Paare daselbst.

Die vierte Kolonie entstand erst 1930 am Ostabhang des Hölzli. Hier brüteten 1933 5 Paare, alle in Nistkasten.

Weitere, vereinzelte Brutbäume sind mir von 1933 nur 4 bekannt. Einer am Rande des Ramooswaldes gegen das Pfaffnerntal in einer Schwarzspechthöhle, der zweite bei «Oeschlisweiher», weiter oben im Pfaffnerntal, in einem Nistkasten und zwei am Waldrand gegen «Riken» in natürlichen Höhlen. Allerdings wurden auch noch an anderen Stellen zur Brutzeit regelmässig Hohltauben beobachtet, ohne dass es mir bis jetzt gelang, die Brutbäume zu finden. Nach allem aber schätze ich den heutigen Hohltaubenbestand in der Umgebung von Rothrist, in einem Gebiet von nicht ganz 20 km<sup>2</sup>, auf über 60 Brutpaare. Davon brüten nur 3 Paare in natürlichen Höhlen.

\* \* \*

Bezug der Nistplätze. Gegen Ende Februar kehrt die Hohltaube aus ihrem Winterquartier zurück. In den ersten Tagen sind es aber noch zum grössten Teil Durchzügler, die rasten oder auf der Nahrungssuche sind. So beobachtet man oft Flüge von 20 und mehr Stück, und am Tage nachher, oft schon wenige Stunden später sind nur noch einige Exemplare im Gebiet. Der Bestand unserer Gegend ist erst gegen Mitte März vollzählig. Die Brutvögel beziehen sehr bald nach ihrer Ankunft die Brutplätze und Brutbäume und sind von da weg immer dort oder doch nicht sehr weit davon entfernt anzutreffen, während bei den Ringeltauben die oft zur gleichen Zeit eintreffenden Exemplare noch längere Zeit umherstreichen, bevor sie einen festen Standort wählen, und daher nicht so regelmässig an einem bestimmten Platze anzutreffen sind wie die Hohltauben.

An guten Zugtagen ist recht lebhafter, direkter Durchzug zu beobachten. Im Frühling 1932 habe ich oft innert 3 Stunden, von 7—10 Uhr, über 100 durchziehende Hohltauben gezählt, neben etwas mehr Ringeltauben. Gleichzeitig fand dann auch starker Durchzug von Kleinvögeln, Saatkrähen und Dohlen statt. In der Regel ist der Hauptdurchzug in den letzten Februar- und ersten Märztagen. Aber je nach der Witterung kann auch nach Mitte März noch recht lebhafter Hohltaubendurchzug festgestellt werden. Die Hohltaube zieht öfters auch in Gesellschaft von Ringeltauben, welche Beobachtung ich in der Literatur nirgends angemerkt fand.

Das Brutgeschäft der Hohltaube beginnt, wenn das Wetter einigermassen günstig ist, unmittelbar nach ihrer Ankunft im Brutgebiet. Sind die ersten Taubenflüge angekommen, so kann man die einzelnen Paare oft schon am Tage darauf beim Besichtigen der Nistkasten beobachten. Auch werden Balzflüge ausgeführt, wie es Ringel- und Haus-tauben tun. Tritt dann aber wieder schlechtes Wetter ein, was in dieser Zeit noch oft vorkommt, so scharen sie sich wieder in kleine Flüge zusammen und besuchen gemeinsam die Felder, bei Neuschnee die

aperen Stellen der Wässermatten. Ende März oder in den ersten Apriltagen kann man aber mit Sicherheit Gelege finden. Bei einer Kontrolle am 10. April 1932 brüteten die Tauben fast überall. Die ersten flüggen Jungen der ersten Brut sind oft schon vor Mitte Mai zu beobachten. Darauf folgt eine zweite, dritte und fast regelmässig eine vierte Brut, was auch schon von älteren Autoren erwähnt wird. Ich fand regelmässig nach Mitte August noch Eier und bis Mitte September noch nicht flügge Junge. Auch *G. Frey* berichtet in «Wild und Hund», dass er Ende August noch viele Eier angetroffen habe. Als dann in den ersten Septembertagen anhaltendes Regenwetter eintrat, seien viele Gelege verlassen worden, die schon geschlüpften Jungen seien dagegen weiter gefüttert worden. Die letzte Brut soll daher nach *Frey* sehr von den Witterungsverhältnissen abhängig sein. Inwieweit sich dies bestätigt, bleibt allerdings noch eingehend zu überprüfen, bevor ich diesen Schlussfolgerungen restlos zustimmen kann. Ich fand nie im Spätherbst verlassene, angebrütete Eier, was auf ein Verlassen des Geleges hätte schliessen lassen. Wohl aber oft zwei, als Seltenheit einmal sogar drei unbefruchtete Eier im gleichen Kasten. Ich werde noch eingehend darauf zurückkommen.

Das Nestmaterial besteht nur aus einer dünnen Schicht dürerer Halme, Blätter und Zweige, wie sie in nächster Nähe des Brutbaumes zu finden sind. Sehr oft bildet dieses Nistmaterial nur einen Kranz um das Gelege, so dass also lediglich die Ritzen verstopft sind und ein Nestrand gebildet wird, während die Eier auf dem blossen Bretterboden liegen. Auf Eiergrösse, Brutdauer und Aufzucht näher einzutreten unterlasse ich. Es wären nur Wiederholungen schon gemachter Feststellungen.

Ist die erste Brut ausgeflogen, so findet man sehr bald in der gleichen Höhle ein neues Gelege. Nistmaterial wird nicht mehr eingetragen, trotzdem das Genist, das vor der ersten Brut eingetragen wurde, fast vollständig mit Exkrementen überdeckt ist. Die alten Annahmen *Naumanns* und anderer, dass zu jeder Brut eine neue Höhle benützt werde, ist bereits verschiedentlich bestritten worden, da wohl nirgends so viel Nistgelegenheiten zur Verfügung stehen. Auch hier in den beschriebenen Kolonien sind die wenigen unbesetzten Kasten meist alte, unbrauchbar gewordene oder ganz neue, die in der Regel ebenfalls nicht bezogen werden. Ich glaube auch, dass schon in früheren Zeiten eine Höhle vom gleichen Paar für mehrere Bruten hintereinander benützt wurde. Mehr Nistmöglichkeit als in den Kolonien in Rothrist wird wohl selten irgendwo gewesen sein und die Erfahrungen haben hier gelehrt, wie verhältnismässig rasch sich die Art nach der Zahl der Nisthöhlen vermehrt, die vorhandene Nistgelegenheit also ziemlich voll und ganz ausnützt, so dass es selbst einer geringen Anzahl Paaren unmöglich sein würde, den Nistkasten zu wechseln. Der Wechsel der Bruthöhle, der doch gelegentlich vorkommt, hat gewiss einen anderen Grund. Bekanntlich kann es auch ausnahmsweise

vorkommen, dass ein ♀ wieder legen will, bevor die Jungen der vorhergehenden Brut ausgeflogen sind. In diesem Falle wäre es leicht verständlich, wenn die Bruthöhle gewechselt würde. Allerdings wäre nach *Frey* nicht einmal das immer die Regel, denn er berichtet in seinem erwähnten Artikel, dass er bereits ein neues Gelege in einer Höhle bei noch nicht flüggen Jungen fand. Es könnte sich aber auch hier um unbefruchtete Eier gehandelt haben, da er weiter nichts angibt, ob er dann auch tatsächlich Junge von diesem Gelege festgestellt hat.

Ein anderer, wohl noch wichtigerer Grund für das Wechseln der Nisthöhle sind die Störungen, z. B. durch Menschen bei Kontrollen oder auch beim Reinigen der Nisthöhle. Bekanntlich wird ja in Vogelschutzkreisen immer wieder zum Reinigen der Nisthöhlen geraten. Ich habe in den Hohltaubenkolonien auch solche Versuche gemacht und dabei feststellen müssen, dass derartige menschliche Eingriffe bei der Hohltaube nur störend wirken. Es sei hier nur ein einziges Beispiel angeführt. 1931 hatte ein Paar für die erste Brut einen neuen Kasten bezogen, der sich auf einer alten Buche befand, wo schon im Jahre vorher in einem alten, stark defekten Nistkasten zum mindesten drei Brutten grossgezogen worden waren. Dieser alte Kasten, der in diesem Frühling nicht mehr bezogen wurde, war auf einem hohen, dünnen Aste befestigt, den man nicht mehr zu ersteigen wagte. Er hätte also nur durch Absägen des Astes entfernt werden können, zu dem ich aber zuerst die Erlaubnis des Baumeigentümers hätte einholen müssen. Ich überliess daher die Sache einfach dem Schicksal. Kaum waren die Jungen der ersten Brut ausgeflogen, reinigte ich den erwähnten neuen Kasten. Zu meinem Erstaunen wurde jedoch diese Höhle 1931 nicht mehr bezogen, dagegen wurden in der alten «Kiste» noch drei Brutten gemacht. Von einem gegenüberliegenden Ast konnte ich gut durch die defekte Seitenwand und die halbverfaulte Decke in das Innere des Kastens blicken. Er war noch halb gefüllt mit Exkrementen der letztjährigen Brutzeit und zudem konnte der Regen ungehindert eindringen. Ich machte den ganzen Sommer über noch mehr solcher Versuche, die mehrmals das gleiche Ergebnis zeitigten. Die Nistkasten wurden oft verlassen, wenn noch irgend eine passende Unterkunft in der Nähe zu finden war. Bei blossen Kontrollen dagegen kam ein Verlassen der Bruthöhle nur ausnahmsweise vor. Die Störungen wurden im allgemeinen individuell mehr oder weniger empfunden. Diese Beobachtungen zeigen aber nicht nur, dass Eingriffe, wie Reinigen der Nistkasten, bei dieser Art überflüssig oder sogar störend sind, sondern lassen auch zu der Annahme kommen, dass die Hohltaube wohl von jeher eine einmal zur Brut bezogene Höhle mehrmals hintereinander benützte. Es ist ein Fehler, wenn selbst heute noch Ornithologen für solche Brutplätze menschliche Reinlichkeitsmaßstäbe anwenden und von «Pfuhl und Unrat» sprechen. Für die Vögel gibt es so etwas gewiss nicht. Auch ist diese Vorliebe für «verschmutzte» Höhlen sicher keine neue Gewohnheit.

Das Gelege besteht aus zwei, selten aus drei Eiern. Bei den Dreiergelegen ist oft ein Ei unbefruchtet, eine Regel ist es jedoch nicht. Ich fand bei den Dreiergelegen oft auch drei Junge. Auch kommen unbefruchtete Eier bei Zweiergelegen vor, allerdings bedeutend seltener. *O. Meylan* machte auch auf die ungleiche Entwicklung und Grösse der Eier und Jungvögel aufmerksam. Er kommt dabei zu der Annahme, dass, entgegen der Ansicht von *Hocke*, solche Gelege von zwei ♀♀ stammen können. Auch ich konnte öfters Grössenunterschiede bei den Jungen feststellen, jedoch nicht nur bei denen von Dreier-, sondern auch bei solchen von Zweiergelegen. Mehrmals fand ich aber auch die Jungen der Dreiergelege gleich entwickelt und bei den Zweiergelegen war dies ziemlich die Regel. Es könnte ja als Seltenheit vorkommen, dass zwei ♀♀ in die gleiche Höhle legen, besonders dort, wo grosser Mangel an Nistgelegenheit herrscht. Es dürfte aber, wie schon bemerkt, eine grosse Ausnahme sein und zudem fehlen m. W. sichere Beobachtungen darüber ganz.

Eine Tatsache ist jedoch, dass sich bei den Hohltaubengelegen oft unbefruchtete Eier befinden, die dann während mehrerer Bruten hindurch im Neste bleiben, wenn sie nicht vom Kot der Jungtauben überdeckt werden. So hatte ich Gelegenheit festzustellen, wie 1931 bei der ersten Brut von einem Dreiergelege ein Ei unbefruchtet war, das die Aufzuchtzeit der Jungen gut überdauerte und nach dem Ausfliegen derselben noch sauber war. Wenige Tage später lag ein neues Dreiergelege im gleichen Kasten. Nun war es natürlich mit dem alten unbefruchteten Ei ein Vierergelege, aber es waren eben nur drei Eier frisch gelegt worden. Auch *Dr. Jan Verwey*, der auf den bereits erwähnten Artikel von *O. Meylan* eingegangen ist, machte darüber interessante Notizen, indem er wörtlich schreibt:

«Von den 18 Gelegen dieser Taube, die ich 1917 in meinem Wohnort fand, zeigten drei Gelege drei Eier und eines hatte vier. Die Masse der Eier dieses letzten Geleges waren ungefähr  $39 \times 28$ ;  $37,8 \times 29$ ;  $37 \times 29$ ;  $37,8 \times 30$  mm. Von diesen vier Eiern, die ich am 29. April fand, war am 6. Mai ein Ei, das ausserdem eine Ritze zeigte, zur Seite geschoben; es zeigte keinen Embryo, war also wahrscheinlich unbefruchtet. Am 17. Mai war das Nest verlassen; zwei der Eier zeigten grosse Embryonen, das dritte war unbefruchtet. Zwei der Eier waren also wahrscheinlich unbefruchtet gewesen. 1918 fand ich 27 Nester der Art, eins mit zwei Jungen und einem Ei und eins mit vier Eiern. Am 8. Mai, als zwei Vögel aus dem Baumloch herausflogen, war das letzte Nest noch leer, am 18. Mai enthielt es die vier Eier mit ungefähr den folgenden Massen:  $36 \times 28$ ;  $37,5 \times 29$ ;  $37 \times 29$ ;  $36 \times 27,8$  mm. Am 10. Juni war das Nest verlassen; aus meinen Notizen schliesse ich, dass alle Eier Embryonen zeigten; ich bin dessen aber nicht mehr ganz sicher.»

Ich stellte auch immer wieder fest, wie solche unbefruchtete Eier mehrere Bruten gut überdauerten, so dass es im Herbst keine allzu-



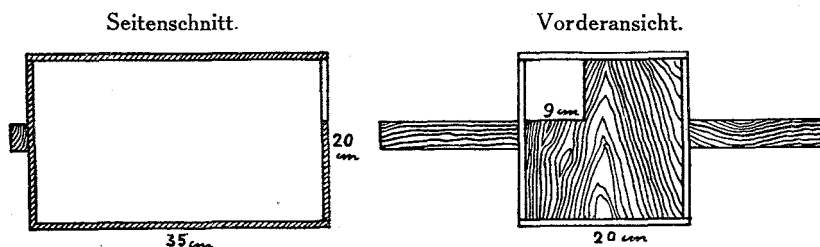
grosse Seltenheit war, «Zweiergelege» zu finden. Dies waren jedoch unbefruchtete Eier, und es dürfte sich bei den von *Frey* gefundenen «verlassenen» Gelegen auch um solche gehandelt haben. Es wäre von grosser Wichtigkeit, wenn diesbezügliche systematische Beobachtungen gemacht und veröffentlicht werden könnten. Diese Ausführungen können einstweilen nur zeigen, wie unsicher wir selbst heute noch in dieser Angelegenheit sind und wie bisweilen durch einmalige Gelegenheitsbeobachtungen Irrtümer selbst in die führende Literatur aufgenommen werden.

\*   \*   \*

**Zähmungsversuche.** Von *Braun* und *Lüthy* wurden Versuche gemacht, Hohltauben zu zähmen, d. h. bei Haustauben freifliegend zu halten. *Braun* wechselte die Eier zwischen Hohl- und Haustauben. Die Haustauben wurden jeweils wieder eingefangen, dagegen erlebte man mit den Hohltauben die gleichen negativen Resultate, wie sie *Heinroth* schildert. Die Jungen wurden von den Haustauben gut gefüttert, gingen aber dennoch regelmässig nach 4—5 Tagen mit gefüllten Kröpfen ein. Häufig wurden auch junge Hohltauben kurz vor dem Ausfliegen nach Hause genommen. Diese gediehen allerdings bei sorgfältiger Pflege, gewöhnten sich auch im Schlag an die Haustauben. Würden sie jedoch freigelassen, kehrten sie nie mehr zum Hause oder gar in den Schlag zurück.

Nicht viel besser erging es *Lüthy* bei seinen Versuchen. Er bezog in den Jahren 1900—1903 dem Ausfliegen nahe Junge von einem Weiler in der Nähe von Thörigen (Kt. Bern), wo die Tauben auch damals schon in Nistkasten brüteten. Die Kasten wurden dort von den Knechten der umliegenden Bauernhöfe aufgemacht, die die Jungtauben regelmässig ausnahmen und verspeisten. Von diesen Leuten konnte sich *Lüthy* in den genannten Jahren gegen Bezahlung junge Hohltauben verschaffen. Das Ergebnis war jedoch im allgemeinen dasselbe wie von *Braun*. Nachdem sie einmal den Schlag verlassen hatten, kehrten sie nie mehr zurück. 1902 wurden zwei solcher Versuchstiere erst spät im Herbst freigelassen. Kurz darauf wurde eine davon mit verletztem Flügel beobachtet, die sehr wahrscheinlich angeschossen worden war und sich nur mühsam flatternd von Baum zu Baum fortbewegen konnte. Diese Taube überwinterte dort, da sie erst gegen Ende Januar wieder recht flugfähig wurde, und kam dann auch, durch Schneefall gezwungen, mit den Haustauben zum Fressen. Sie benahm sich jedoch immer sehr scheu und übernachtete nie in Hausnähe. Auch hier hören leider die Beobachtungen durch das plötzliche Verschwinden der Taube im Vorfrühling auf. Es gelang wohl, mit einiger Sorgfalt junge Hohltauben aufzuziehen, wurden sie jedoch aus dem Schlag gelassen, kehrten sie nie mehr zurück. Ich glaube auch, dass es gelingt, in der Gefangenschaft Hohltauben zu halten, wie dies verschiedentlich in der Literatur bemerkt ist. Dagegen halte ich die Angaben von *Liebe* und *Bechstein* im neuen Naumann nicht als wahrscheinlich, wo u. a. be-

richtet wird, dass sich eine Hohltaube zu den Haustauben gesellte, mit diesen in den Schlag flog und so überwinterte, im Frühling verschwand, um in der Nähe mit ihresgleichen zu brüten, im nächsten Herbst wieder zurückkehrte und dies drei Jahre wiederholte.



Nistkasten für Hohltauben.

Der Kasten wird horizontal angebracht und so in eine Astgabel gestellt, dass die Leiste, welche an der Rückwand angeschraubt ist, dem leicht nach vorn geneigten Kasten den Halt gibt.

Künstliche Nisthöhlen für Hohltauben. Man liest immer wieder vom steten Rückgang der Hohltaube wegen Mangel an Nistgelegenheit. Diesem Uebelstande kann abgeholfen werden, wenn man die Mühe zum Anfertigen und Anbringen von Nistkästen nicht scheut. In seinem Aufsatz «Ketzerisches zum Vogelschutz» verurteilt *Schnurre* mit Recht manche Entgleisung auf dem Gebiete des Vogelschutzes. Wenn er aber das Anbringen von Nistkästen, hauptsächlich im Walde verpönt, so kann ich ihm in bezug auf die Hohltaube nicht beistimmen. Vielerorts, wo die Hohltaube früher heimisch war, ist sie infolge des Verschwindens geeigneter Brutbäume sehr zurückgegangen oder überhaupt nicht mehr vorhanden. Ich möchte daher meinen Bericht nicht abschliessen, ohne einige Hinweise für den Bau von Hohltauben-Nistkästen zu geben. Höhlen nach Berlepsch-System, die wohl am geeignetsten wären, sind heute vielfach zu teuer, so dass zu Brettern gegriffen werden muss. Dabei sei vor allem geraten, alte Bretter zu verwenden, wenn möglich solche, die durch Witterungseinflüsse bereits Moose und Flechten angesetzt haben. Kästen aus neuen Brettern beziehen die Hohltauben in der Regel nicht gerne. Auch ist es nicht ratsam, die Kästen anzunageln, sonst kommt man leicht mit Forstbeamten und Baumbesitzern in Konflikt. Wir verwendeten für die Befestigung der Kästen eine Leiste, die horizontal an die Rückwand angebracht wird. Der Nistkasten wird in eine etwas nach vorn geneigte Astgabel gestellt, so dass die Leiste das Herunterfallen verhindert. Die von mir angefertigten Kästen wurden alle ohne weitere Vorkehrungen so aufgehängt und ich habe dabei gute Erfahrungen gemacht. Falls man es für nötig findet, kann man die Leisten auf beiden Seiten noch mit Draht befestigen. Für die Masse halte man sich an die beigegebene Skizze, sie brauchen jedoch nicht genau mit dieser übereinzustimmen. Am besten wird es ferner sein, wenn die Nistkästen in der

Nähe der heute noch bestehenden Hohltaubenbrutbäume angebracht werden und erst wenn an diesen Orten Nistkasten bezogen sind, schreite man zur weiteren Besiedelung des Gebietes.

#### Benutzte Literatur:

- Altum, Dr. Bernard. Forstzoologie. Berlin 1880.  
 Borchert, Dr. Walter. Die Vogelwelt des Harzes... Magdeburg 1927.  
 Brinkmann, Prof. Dr. Matthias. Die Vogelwelt Nordwestdeutschlands. Hildesheim 1933.  
 Frey, Gerhart. Die Hohltaube, Wild und Hund, 38. Jg., Nr. 43, S. 760 (1932).  
 Heinroth, Dr. O. und Frau M. Die Vögel Mitteleuropas, Berlin-Lichterfelde.  
 Hocke, H. *Columba oenas*. Zeitschrift für Oologie, B. XV, H. 4, p. 61 (1905).  
 Hocke, H. *Columba oenas*. Zeitschrift für Oologie, B. XVI, H. 2, p. 31 (1906).  
 Meylan, O. Ueber Dreiergelege von *Columba oenas* L. Beiträge zur Fortpflanzungsbiologie der Vögel. B. 2, H. 3, p. 74 (1926).  
 Naumann. Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas. Herausgegeben von Hennicke. Gera.  
 Schnurre, O. Die Vögel der deutschen Kulturlandschaft. Marburg a. L. 1921.  
 Schnurre, O. Ketzerisches vom Vogelschutz. Journal für Ornithologie. B. LXXVII, H. 2, p. 242 (1929).  
 Verwey, Dr. Jan. Gelegegrösse von *Columba oenas* L. Beiträge zur Fortpflanzungsbiologie der Vögel. B. 2, H. 4, p. 105 (1926).

#### Weitere Literatur:

- Bussmann, J. Die Hohltaube, Ornith. Beob. 23, 48 (1925).  
 Hennicke, Carl R. 1900. Das Brüten der Hohltaube (*Columba oenas*) in Gefangenschaft. Zool. Garten Jahrg. 41, p. 314—315.  
 Hibbert, R. F. 1896 b. Stock-Dove (*Columba oenas*) in Co Galway. The Irish Naturalist, Vol. 5, No. 7, p. 192.  
 Hocke, H. 1906. Aus dem Leben unserer Hohltaube, *Columba oenas* Linn. Natur und Haus, Jahrg. 15, p. 38—40, 1 Fig.  
 Hornung, Victor. 1899. Einiges über das Leben der Hohltaube (*Columba oenas*) in der Gefangenschaft. Zool. Garten, Jahrg. 40, p. 144—145.  
 Pentland, G. H. 1897. Stock-dove at Drogheda. Irish Naturalist, Vol. 6, No. 2, p. 59. (*Columba oenas*).  
 Stadler, Hans und Cornel Schmitt. 1914. Die Gesänge der vier mitteleuropäischen Taubenarten und der Haustaube. Zool. Beobachter, Jahrg. 55, p. 102—106, 131—136.  
 Wilson, Robert S., and Hugh W. Wilson. 1909. The Stock-Dove (*Columba oenas* Linn.) in the Clyde Area. Glasgow Natural, Vol. 1, p. 101—110.

## Ein Gänsegeier als Irrgast in der Schweiz.

Von E. Brunner, Unter-Stammheim.

Im «Volksblatt von Andelfingen» fand ich in der Nummer vom 11. Juli 1933 als Korrespondenz der Schweiz. Mittelpresse die Nachricht, dass in einer zu Mels gehörenden Maiensässhütte ein toter weissköpfiger Geier gefunden worden sei. Ich beschloss, der Sache etwas nachzugehen. Sehr zustatten kam mir dabei, dass ich in Mels in Herrn J. Langhard, Chemiker, einen Freund wohnen hatte, der es bereitwilligst übernahm, mit den Ortsansässigen, die mit dem Geierfunde zu tun gehabt hatten, persönlich Rücksprache zu nehmen. Durch seine Vermittlung erhielt ich auch von seinem Assistenten, Herrn R. Stüssi in